

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 33 (1943)
Heft: 30

Buchbesprechung: Neue Bücher

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Gut! So danke ich dir“, beendete der Hirte das seltsame, unglaubliche Gespräch. Da begann der Bube wieder:

„Fritz, papa m'a dit: Wytenalp mein. Il a dit: Heimat, Wytenalp, car... Elisabeth Matter ist Grossmutter. Ich dir gebe Wytenalp, Fritz, pour toujours. N'est-ce pas, tu restes avec moi?“

„Sans-doute, Ulysse“, machte der Senne, zog die fest gewordene Butter heraus, begann sie zu kneten und zu modeln und schickte den Buben zum Vieh, nachzusehen. In seinem Kopf aber rumorte es ärger als je, seit er den hergelaufenen Buben aufgenommen.

Am nächsten Abend zog ein Gewitter auf, das sich zuletzt in bleiernem Regen auflöste, der tagelang die Wytenalp mit dem unwölkten Mittagshorn in trübe, nasse Schleier hüllte. Es war fast, als ob die Zeit da oben still stehe. Abgeriegelt vor der regsamen Welt unten, kam sich der junge Senne vor, der plötzlich zu viel freie Zeit hatte, um so mehr, als Ulysse zeitweise auf Stunden verschwand, ohne dass er ihn fragen mochte wohin, und was er trieb. Gottlieb, dem es ähnlich ergehen mochte, kam eines Tages herüber, berichtete, es gehe Lichtenabänz etwas besser, und fragte nach Mareili, die nun die ihm unnütz scheinende Reise nach Basel angetreten haben würde. Etwas getrösteter, als er gekommen, ging der heimatlose Knecht, ohne Ulysse gesehen zu haben oder nach ihm zu fragen. Fritz schritt einige Schritte mit ihm, sah nach dem Wetter aus, das sich all-

mählich zu bessern schien und ging dann, das Vieh einzutreiben, die Kühe zu melken.

Als er nach Stunden in die Stube zurückkam, der Bube die Abendmilch kochte auf dem Herd, fand er zu seinem grossen Erstaunen eine grosse, dicke, silberbeschlagene Bibel auf seinem Bett. Er öffnete sie und las beim kargen Abendchein, was in verschnörkelter, kunstreich bemalter alter Schrift auf dem ersten Blatt stand:

„Elisabeth Matter

Christian Sunnmatter

zum 22. Christmonat 1784.“

Die kostbare Bibel musste Züseli Sunnmatter herauf gebracht und vergessen haben. Hatte sie Ulysse in einem Versteck entdeckt?

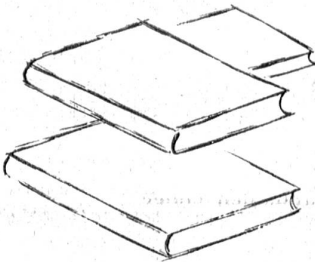
Der Bube schien ihn erwartungsvoll anzusehen, als er zum schlichten Nachtessen in die Küche trat.

Beide schwiegen. Da platzte Ulysse plötzlich hervor, sich dabei fast überschluckend: „Fritz, in Höhle mein viel, viel Sachen von cher papa, bien oui. Buch: ich hebe meine Augen auf... auch in Höhle mein, Buch Elisabeth Matter, Grossmutter.“

Der Senne sah den Buben gross an. Da perlten Tränen in den dunkeln, grossen Augen: „Du mir glauben nicht? Viens vite, voir, viens!“

Noch einmal hatte Fritz auf der Zunge zu sagen: „Es gibt hier herum keine Höhle“, aber er machte: „Morgen

NEUE BÜCHER



J. F. Vuilleumier: Die dreizehn Liebhaber der Jeannette Jobert. Erschienen in der Büchergilde Gutenberg, Zürich.

Ich habe schon in meinen Bubenjahren, da ich von Basel aus die ersten Sommerwochen regelmässig im Jura verbrachte, eine starke, innere Beziehung zu dieser meiner eigentlichen Heimat gefunden. Auf allen meinen Fahrten durch die Welt trug ich ihr Bild mit mir; regelmässig kehrte ich einige Zeit nach dem stillen, abgeschlossenen Juratal zurück. Drum lebte auch seit langem der Plan in mir, einmal ein Stück aus dem Leben meiner Juraheimat zu gestalten. Da kam mir, als ich durch den neuen Krieg vorläufig gänzlich in das kleine Dorf verschlagen wurde und die Türen nach der grossen Welt zugeriegelt waren, «Jeannette Jobert» zu Hilfe. Mag sein, dass sie ein etwas leichtsinniges Ding ist — wenigstens in streng bürgerlichen Augen. Denn sie verschenkt ihre Liebe verschwenderisch, wie sie diese Liebe eben in verschwenderischem Masse in sich selbst blühen und treiben spürt. Sie verschenkt sie allerdings nur an jene, die sie ihrer würdig erachtet. Und das Wunder geschieht: Jeannette Jobert wird zur leuchtenden, Glück spendenden Sonne, die über dem Hof ihres Meisters, über dem ganzen Tal strahlt. Ihre Liebe macht die Burschen, denen sie zuteil wird, reich. Denn das Erleben einer solchen Liebesstunde ist kein Rausch, sondern ein natürliches, positives, selbstverständliches Geschehen, das sogar wie beim verkrüppelten Gilbert Jolidon die Quelle eines wahren, befreienden Glückes werden darf. Dass die fröhliche Fahrt der jungen Mutter mit dem gesunden Buben, umgeben

von den etwas verlegenen Freiern, auf dem Gefährt, das der Bürgermeister selber leitet, eine «wahre Begebenheit» ist und sich tatsächlich zugetragen hat, mag eine kleine, interessante Wendung in diesem lebensfrohen Buche bilden. Leben bedeutet im harten Jura allerdings nicht nur Liebe. Zum Leben gehört hier in viel eindrücklicherem Masse als vielleicht in anderen Gegenden unseres Landes der Tod als ständiger Begleiter. Aus drei grossen Abschnitten ist drum der Roman meiner lustigen Jeannette Jobert zusammengesetzt, aus den Büchern: Liebe — Tod — Leben.

Friede und Krieg. Die Aussenpolitik der Vereinigten Staaten 1931—1941. Herausgegeben vom amerikanischen Staatsdepartement. 192 Seiten. Karton. Fr. 5.—. Europa-Verlag Zürich / New York.

Aus der Einführung von Staatssekretär Cordell Hull zu «Friede und Krieg»:

Wir veröffentlichen heute unter dem Titel «Friede und Krieg» eine im Staatsdepartement vorbereitete Publikation. Sie ist eine Einführung zu einer Sammlung von Dokumenten über die auswärtigen Beziehungen der Vereinigten Staaten im Verlaufe des verhängnisvollen Jahrzehnts 1931 bis 1941. Dieses Buch und die Dokumentensammlung, deren Veröffentlichung bevorsteht, bilden einen Bericht über die Politik und die Handlungen, mit denen die Vereinigten Staaten den Zustand des Friedens und der Weltordnung zu fördern versuchten.

Dieser Bericht zeigt, glaube ich, dass unsere Regierung während dieser ganzen Periode beständig Prinzipien des internationalen Verhaltens empfahl, befolgte und an-

deren Ländern nahelegte, auf Grund deren die Nationen der Welt Sicherheit, Vertrauen und Fortschritt erlangen könnten.

Indem wir diese Informationen der Bevölkerung der Vereinigten Staaten in vollere Ausmass zugänglich machen, hoffen wir ernstlich, dass ihre Lektüre unseren Bürgern zu einem klareren Verständnis der Probleme und Aufgaben verhelfen wird, denen wir uns gegenübersehen haben, denen wir uns heute gegenübersehen, und denen wir uns in den bevorstehenden kritischen Tagen gegenübersehen werden.

Diotima, Schule der Liebe. 3. Auflage (17. bis 21. Tausend). 348 Seiten, 15×23 cm. 1943, Zürich, Albert Müller Verlag, A.-G. Geh. Fr. 15.—, geb. Fr. 18.—.

Diese «Schule der Liebe» ist keine allgemeine Volksschule, sondern eine Art Förderklasse, denn einmal werden gewisse Elementarkenntnisse vorausgesetzt und nur zur Sicherheit gelegentlich repetiert, und zweitens hängt der Studienerfolg — wie bei allen Sonderstudien — stark von der mitzubringenden Begabung ab. Darüber gibt es jedoch keinen Zweifel: eine bessere Lehrmeisterin als Diotima — die Verfasserin hat nicht grundlos den Namen jener Frau, die in Platons «Gastmahl» einen Sokrates die Liebe lehrt, als Decknamen gewählt — lässt sich nicht denken. Hier spricht endlich einmal eine Frau alle jene Dinge aus, welche die Männer sonst nicht zu hören bekommen, weil es den Frauen im allgemeinen nicht gegeben ist, über den eigenen Erlebniskreis hinauszusehen. Für Kinder, Schnüffler, Philister und Moralisten ist das Buch nicht geschrieben, und in ihre Hände gehört es daher auch nicht. Denn wie wahre Liebe ganz unbedingt, unerbittlich und kompromisslos ist, so auch Diotima in ihrer Sprache und der Summe ihrer Gedanken. Es ist eine der schönsten Stellen in diesem Buch, wo darüber ausgesagt wird, dass Liebe niemals nach ihrer Dauer messbar ist, sondern nur nach ihrer Intensität und schicksalhaften Gesetzerfüllung. Derjenige, der die Welt im Menschen sucht, wird in dieser Schule der Liebe eine Quelle unendlicher Bereicherung finden. U. W.

wollen wir sehen. Jetzt gehen wir zu Bett. Gottlieb war da. Wo warst du am Nachmittag?"

„In Höhle mein, holen Buch. Schon einmal ich holen ging, mais, Susanne et Gritli étaient venues, et moi, ich wieder ging en haut avec.“

„En haut? Wohin denn?“

„In Höhle mein.“

Am andern Morgen vertrieb eine leichte Bise die Schlechtwetterwolken. Ein strahlend blauer Himmel leuchtete über das Land. Da bettelte der Junge wieder: „Fritz, komm, ich will zeigen dir Höhle mein, komm maintenant!“

Gutmütig gab der junge Senne nach.

Mutwillig, wie ein junges Geisslein, zupfte und zerzte Ulysse an ihm, der noch einmal über die friedlich weidende Herde sah. Schon hinter der Hütte, wo er den Buben oft hatte verschwinden sehen, stieg ein Felsenpfad, den der junge Senne bis dahin nicht bemerkt hatte, zwischen kaminartigen Flühen empor, einer Rinne gleich, die auch jetzt noch rieselndes Regenwasser zeigte und schlüpfrig war. Fritz schwitzte. Schwerfällig klomm er mit seinen genagelten Bergschuhen höher und höher, während Ulysse, nacktfüssig, leicht und behend wie eine Gemse stieg, bis er merkte, dass der Meister Mühe hatte, nachzukommen, wartete und hilfsreiche Hand bot.

Frischer, lebhafter als je, sah der seltsame Bube aus, der in die Höhe wies: „Besser gehen là-haut! Treppe. Stege in Flub, von cher papa gemacht. Und dann Höhle mein.“

Zäh kletterte Fritz weiter. Er traute der waghalsigen Sache je länger je mehr. Wenn ein Felsenpfad so verborgen sein konnte hinter Fluhabsätzen, warum sollte keine Höhle oben sein? Ob Lichtenabänz darum wusste, es ihm verschwiegen hatte aus irgendeinem unbekanntem Grund?

Nun kamen wirklich in Stein eingehauene Stufen, neben denen ein morsch gewordenes Seil in Fetzen hing.

Wie ein Kind zu Weihnachten strahlte der Bube, als sein junger Meister tief aufatmend auf dem kleinen Plateau vor einem ausgehauenen Höhleneingang stand, den einige Bretter und Balken verdeckten. Ulysse zeigte hinaus in die blaue Ferne, hinab, bis zur Brusthöhe geschirmt von Felsgestein, zur Alp, wo die Herde lag und mahlte, kleinen, ins Grün gesäten Tupfen vergleichbar: „Vois-tu, Fritz, Kühlein klein, klein! Wytenalp schön! Juhuuuu!“

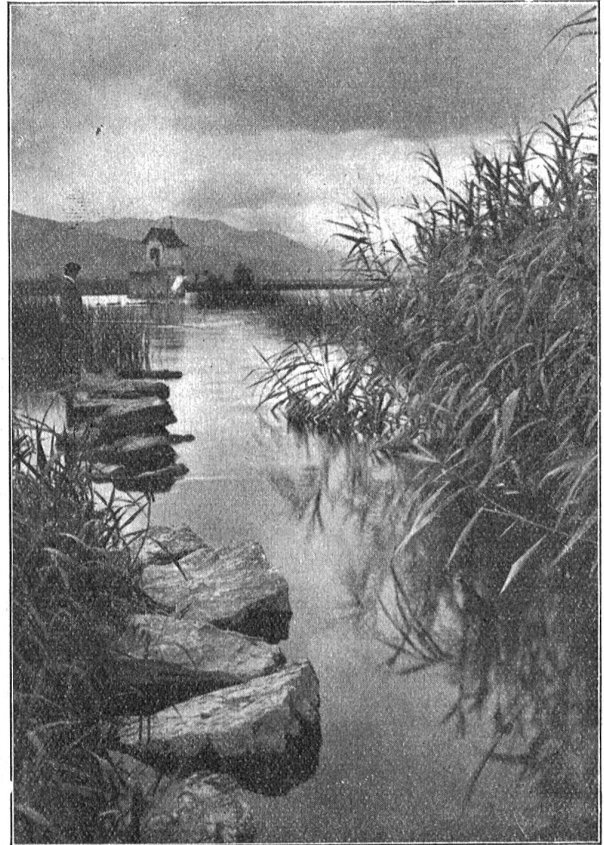
Nun wusste Fritz, woher das Jauchzen im Märzen geklungen, woher hie und da später. Von da oben herab. Aufatmend legte er seine Hand auf den dunkeln Bubenkopf, der sich ihm zutraulich anschmiegte. War hier das Asyl des von aller Welt verlassenen Kindes gewesen? Ein halbsbrechender, gefährlicher Aufgang, ein Felsenloch, einem Adlerhorst vergleichbar!

Ein Alpenrosenstrauch, erst im Aufblühen begriffen, an dieser kalten Nordwand, wuchs aus einer Ritze empor. Daneben plätscherte eine Quelle. Das Wasser floss die Fluh hinab. Fritz beugte sich vornüber, ihm nachzusehen. Es stürzte den Steilhang hinunter, um sich neben dem grossen, fast kahlen Schuttkegel unten, wo der Bube ein Alpengärtchen angelegt hatte, zu verlieren.

„Bim bam bum, bim bam bum!“ ahmte der Bube mit drolliger Miene die Herdenglocken nach, deren Summen kaum vernehmbar war hier oben. Dann wandte er sich um, schob die Laden zur Seite und schlüpfte in die Höhle.

„Fritz, viens voir! Komm, lügen!“ rief er zurück, aber der Senne, seltsam benommen, blieb, wo er war, schaute ins wellige Hügelland hinab und wies dem Buben, der wieder zu ihm kam: „Ulysse, sieh, dort ist unser Dählendorf. Dort wohnen Gritli, der Vater, die Mutter und Geschwister. Und dort in den Bäumen wohnt Züseli Sunnmatter mit seinen Eltern und Hansueli. Der weisse Kirchturm dort... c'est l'église de notre village.“

„Bien oui“, nickte der Knabe. „Dort sein meine Mama in Loch, tief, tief. Papa immer Blumen bringen aufs Grab, comme moi pour lui.“



Stimmungsbild am See

Die Augen füllten sich wieder mit Tränen. Die Stimme bebte, bis plötzlich ein verlorenes Lächeln wie ein Sonnenstrahl über das kindliche Bubengesicht huschte und er leise sagte: „Papa, maman, soyez tranquille! Ich bin chez Fritz toujours!“

Fritz schwieg. Endlich gehorchte ihm die Zunge: „Liegen Papa und Mama in unserm Dorf begraben?“ „Oui, maman. Papa là-bas“. Er wies mit der Hand in die Tiefe, aber Fritz begriff nichts.

Nun ging er mit in die Höhle, die geräumiger und höher war, als er sich vorgestellt. Sein Staunen wuchs mit jedem Schritt, mit jedem Blick, der herumstreifte. Kisten und Kasten standen an den Felswänden, die sich trocken anfühlten. Der Duft von Wildheu stieg empor. Nun wusste er, warum der Bube oft mit kleinen Heuballen hinter die Wytenalphütte verschwunden war. Sieh hier ein Lager zu bereiten... oder Gemen im Winter Futter bereitzuhalten da oben? Beides mochte sein.

Da lachte der Bube spitzbübisch zu seinem Freund hinauf: „Für Gemi! Une fois... ils m'ont laissé tirer du lait, bien oui! J'ai eu soif. Ils ont mangé mon lit, fressen mein Bett, Gemeschi!“

„Was sagte denn Papa dazu?“

„Papa?“ sank der Bubenkopf auf die Brust. „Lui... n'était plus venu. Steine und Schnee sont tombées sur pauvre papa, là-bas. Moi, j'ai vu moi-même“, flüsterte Ulysse erregt weiter. „Papa war gekommen von en-bas, de Berne. Souvent il allait à Berne, avec Thymian, Silbermânteli et des autres Kräuter pour un docteur. Et pour acheter du pain, Brot. Beaucoup de choses, Fritz. Jamais j'ai eu faim. Et papa, comme il était lieb avec moi, son petit fils!“

(Fortsetzung folgt)

Vereinigte Blindenwerkstätten Bern

Bürsten- und Korbwaren - Schauplatzgasse 33 - Neufeldstrasse 31